



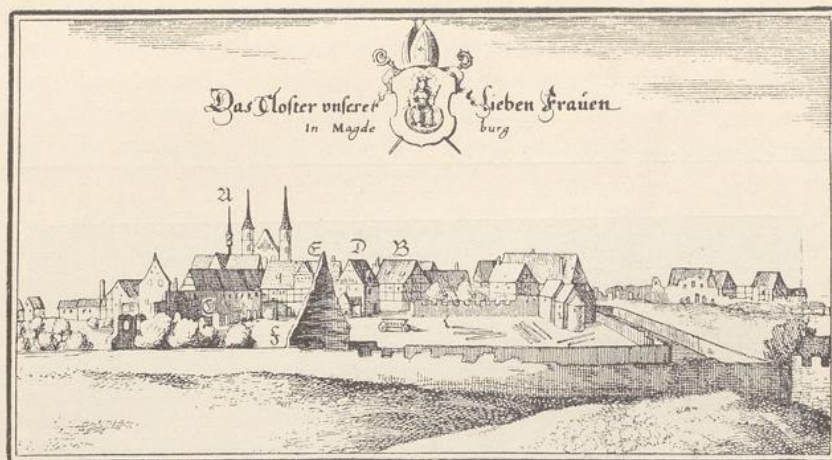
Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

2. Klosterkirche Unserer lieben Frauen (Marien-)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)



A Klosterkirche, B Probstei, C Dormitorium, D Refektorium, E Brauhaus, S Küchengarten.

Nach der Zerstörung von 1631.

Don den übrigen Kirchen aus dem Mittelalter muß in erster Reihe sowohl wegen ihres hohen Alters wie ihres architektonischen Werthes die Klosterkirche Unserer Lieben Frauen genannt werden, deren ursprünglicher Zustand uns durch eine wohl- gelungene Wiederinstandsetzung aus dem Jahre 1890 und 91 bedeutungsvoll vor Augen geführt ist. Da der alte Dom 1207 abgebrannt und 1208 mit der Herstellung des neuen begonnen ist, darf dieser sogar noch aus dem elften Jahrhundert stammende ehrwürdige Klosterbau als das älteste nicht nur kirchliche, sondern überhaupt erhaltene Baudenkmal von Magdeburg angesehen werden.

Kloster-
kirche
Unserer
Lieben
Frauen.

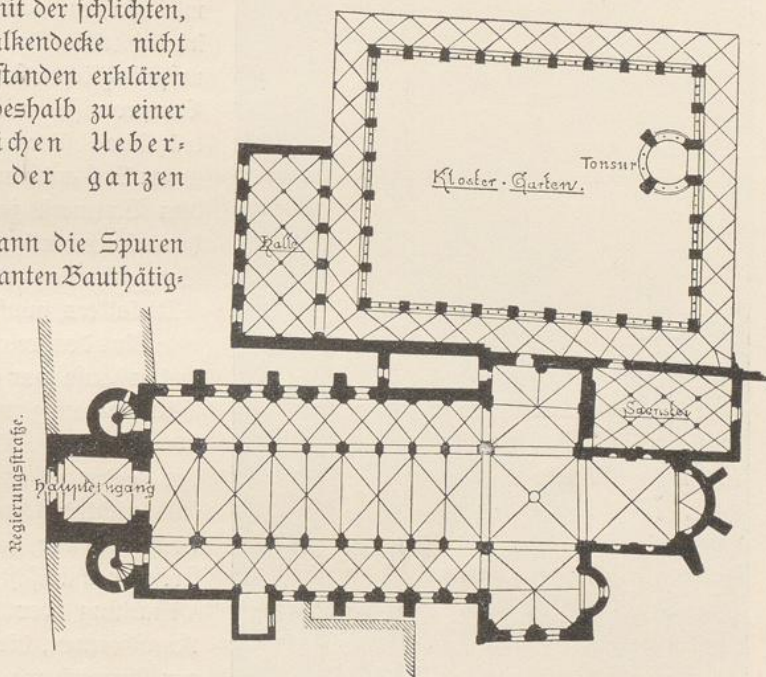
Die Gründung des Klosters Unserer Lieben Frauen erfolgte im Jahre 1015 unter Erzbischof Gero. Erzbischof Werner (1064–78) führte an Stelle der ersten, wahrscheinlich nur in Holz errichteten Klosterkirche den jetzigen Bau aus, wenigstens in seiner romanischen Grundanlage, die derjenigen größerer Stiftskirchen des 11. oder 12. Jahrhunderts durchaus entspricht. Nachdem der Baufortgang, wie so häufig im Mittelalter, zwar kräftig in Angriff genommen, aber nach kurzer Zeit fast wieder eingeschlafen war, ließ sich Erzbischof Norbert (1126–1134) — der Stifter des Ordens der Prämonstratenser — die Förderung der Arbeiten anlegen sein, die aber nach seinem schon 1134 erfolgten Tode wieder in's Stocken geriethen. Erst gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts fand der Bau seinen Abschluß in dem malerischen Thurmbau der Westfront, welche uns in ihrem alten Zustande fast unverfehrt überkommen ist, abgesehen von dem etwas verkümmerten Eingang an der erst spät, im 18. Jahrhundert unter dem „Alten Dessauer“ hergestellten und wesentlich aufgehöhten Regierungs- straße. Man steigt jetzt auf Stufen in die Vorhalle hinab, wogegen der

Sufsboden der Kirche ursprünglich doch sicher über dem anliegenden Gelände des Klosters gelegen haben muß.

Beim Dombau machte sich der Einfluß der von Frankreich herübergetragenen gothischen Bauweise in einer Umgestaltung des romanisch gedachten Grundplans geltend und leitete sogar die theilweise Abänderung der bereits hergestellten Choranlage in die Wege. Ebenso mochte man sich bei der im romanischen Sinne fertig durchgeführten Klosterkirche mit der Erscheinung des Inneren, anderen kirchlichen Bauwerken gleichen Ranges gegenüber, mit der schlichten, geraden Balkendecke nicht mehr einverstanden erklären und schritt deshalb zu einer nachträglichen Ueberwölbung der ganzen Kirche.

Man kann die Spuren dieser interessanten Bauthätigkeit genau verfolgen.

Am Vierungsbogen sind noch zwei Kragssteine vorhanden, welche zur Auf-
lagerung des den Dachstuhl



Grundriß der Klosterkirche mit dem Kreuzgang.

tragenden letzten Binders an der Vierung gedient haben. Die runden Säulen der romanischen Basilika, welche zwischen viereckigen Pfeilern nach bestimmter Folge — zu je drei — angeordnet waren, und die im westlichen Theile des Langschiffes damit abwechselnden achteckigen Pfeiler sind mit ihren ursprünglichen Kapitellen noch deutlich erkennbar. Es macht einen wunderlichen Eindruck, wie eine solche Säule mit romanischem Würfelkapitell und Basis zwischen den in naivster Weise vorgemauerten Pfeilerverstärkungen eingeschachtelt ist und zum Theil daraus offen hervorschaut; man konnte sich nicht anders helfen, um die zur Aufnahme der Gewölbeconstruction nothwendigen Unterstützungen zu schaffen! Im Mittelschiff übersehte man die alten Rundbögen, — welche aus Quadern von weißem und rothem Sandstein übrigens in unregelmäßiger Anordnung eingewölbt sind, — mit Blendbögen, welche bereits die frühgothische Spitzbogenform und eine elegante Profilierung aufweisen. Durch die hieraus entstehende Ueberkragung wurde sogar soviel Platz gewonnen, daß unter den oberen Fenstern

ein Umgang entstand, der mit einfacher Durchbrechung der Wandausfüllung hinter den vorspringenden Hauptdiensten der Mittelschiffgewölbe überall herumgeführt werden konnte, eine Umgestaltung, die wesentlich zu der lebendigen und überaus malerischen Innenwirkung des Langhauses beiträgt.



Westfront der Klosterkirche von der Regierungsstraße gesehen.

So ist fast jeder Pfeiler des Kirchenschiffs anders geworden als sein Nachbar; überall zeigen sich Unregelmäßigkeiten, scheinbare Willkürlichkeiten, Andeutungen der ursprünglichen Form einerseits, Compromisse mit der nachträglichen Veränderung zum neuen Stil andererseits, welche dies Bauwerk zu einem der bemerkenswerthesten der ganzen Baugeschichte des frühen Mittelalters machen.

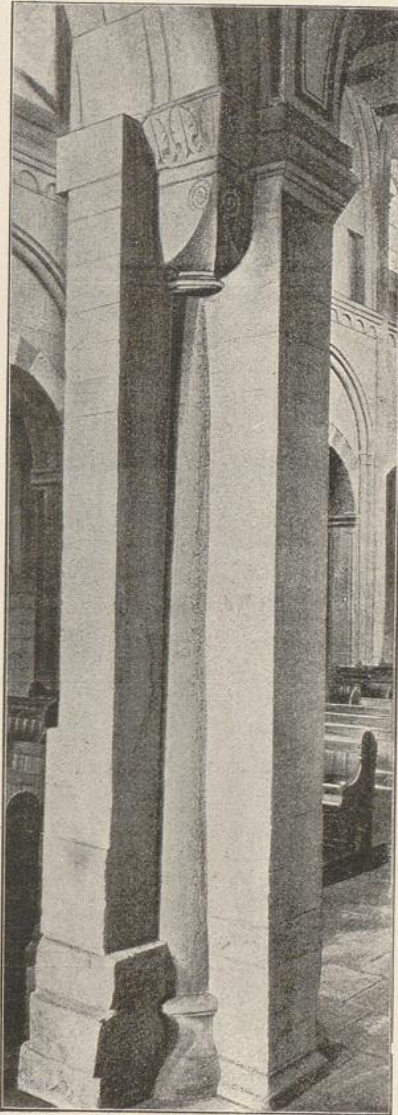
Aus dem rein romanischen Gotteshause war ein gothischer Bau herausgewachsen, mit mehrtheiligen Kreuzgewölben des entwickelten Uebergangsstils, nichtsdestoweniger immer noch in der fast durchweg streng romanisch anmuthenden Gestaltung der Profile und Kunstformen, die nur sparsam zur Anwendung gelangt sind. Nach Annahme von J. Rohde („Mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg“ von Stottmell) ist der Umbau der Kirche Unserer Lieben Frauen zu einer Gewölbe-Basilika in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verlegen. Wie in dem Abriß der Baugeschichte des Domes berührt, waren dort die merkwürdigen Aenderungen in der

Architektur der Choranlage desselben, die dem Baumeister des Bischofsganges zugeschrieben werden, etwa bis zum Tode des Erzbischofs Albrecht II. (1234) bewerkstelligt; man dürfte wohl bei gleichzeitiger Ausführung eine lebhaftere Beeinflussung auf den Umbau der in nächster Nähe zum Dom belegenen

Klosterkirche als sicher voraussetzen können. Da es sich aber nur um die nachträgliche Einfügung von Gewölben in einen vorhandenen Bau handelte, so konnte sich naturgemäß die neue Richtung, die der geniale Bonensack so glänzend zu vertreten gewußt hatte, nur noch verhältnismäßig unbedeutend Geltung verschaffen. Thatsächlich weisen im südlichen Querschiffe der Klosterkirche, abgesehen von der reicheren Entwicklung des den Raum überspannenden Kreuzgewölbes, die Kapitelle der Pfeilervorlagen mit ihren Diensten eine Ornamentik auf, welche auffallend an die der ungefähr gleichzeitigen reichen Kapitellformen des Domes erinnert.

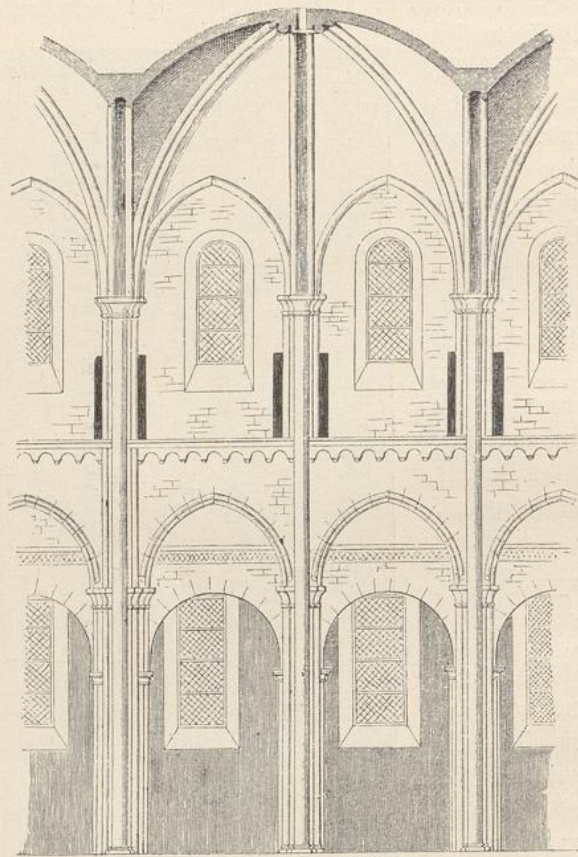
Nach Rohde's Untersuchungen wurden bei den Wiederherstellungsarbeiten der Kirche nur unerhebliche Spuren von Malerei in der Vorhalle, insbesondere auf der Leibung des Bogens zwischen letzterer und Kirche aufgefunden, die nach der Eigenart der Zeichnung nur der Zeit des frühgothischen Umbaues angehören können. Hiernach ist die Ausmalung des Inneren im Mittelalter wohl überhaupt unterblieben und es ist nur zu rechtfertigen und hoch anzuerkennen, wenn bei den Instandsetzungsarbeiten auf eine reichere Bemalung von Gewölben und Wänden absichtlich zu Gunsten einer maßvollen farbigen Behandlung verzichtet worden ist. Hierdurch ist uns das wundervoll harmonisch wirkende Innere in seiner keuschen Einfachheit, in der es sich ursprünglich und seit jeher dargeboten hat, wieder zur Anschauung gebracht unentstellt durch wohlfeile und aufdringliche „Aufmunterung“, die gerade so viele romanische Kirchen anderweit leider haben erfahren müssen, — ein köstliches Ueberbleibsel aus der sagenhaften Zeit vor der Gründung des Magdeburger Domes und zugleich ein Zeuge derjenigen Bauweise, in welcher wahrscheinlich der alte niedergebrannte Dom, vielleicht von ganz ähnlicher Anlage, errichtet gewesen ist!

Außergewöhnlich umfangreich und ein Belag für die Bedeutung der ganzen Klosteranlage ist der mit der Kirche verbundene Kreuzgang,

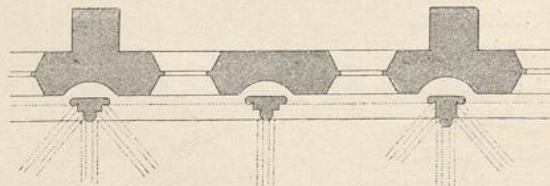


Romanische Säule des Langschiffes mit der vorgemauerten Pfeilerverstärkung für die Einwölbung.

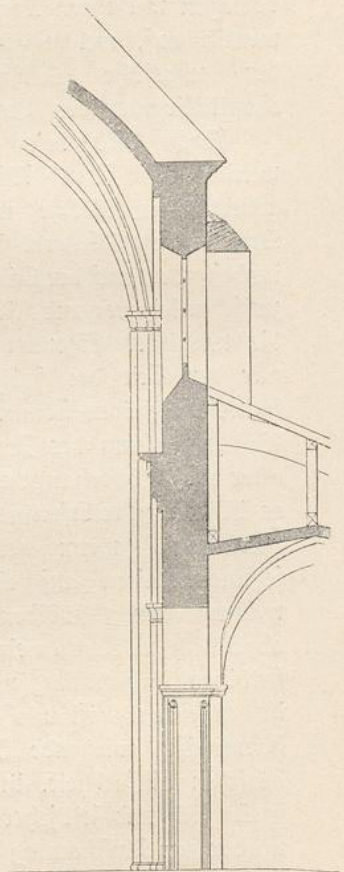
einer der ältesten und zugleich besterhaltenen, die in Deutschland überhaupt zu finden sind. Seine räumlichen Abmessungen sind zwar etwas bescheidener als die des Domkreuzganges, dessen Länge und Breite je um ein Viertel größer erscheinen. Es war eine gründliche Wandlung unter dem heiligen Norbert eingetreten, der das in Disciplin und Einkünften sehr her-



System des Kranzschiffes.



Grundriß des Umganges unter den oberen Steinen.

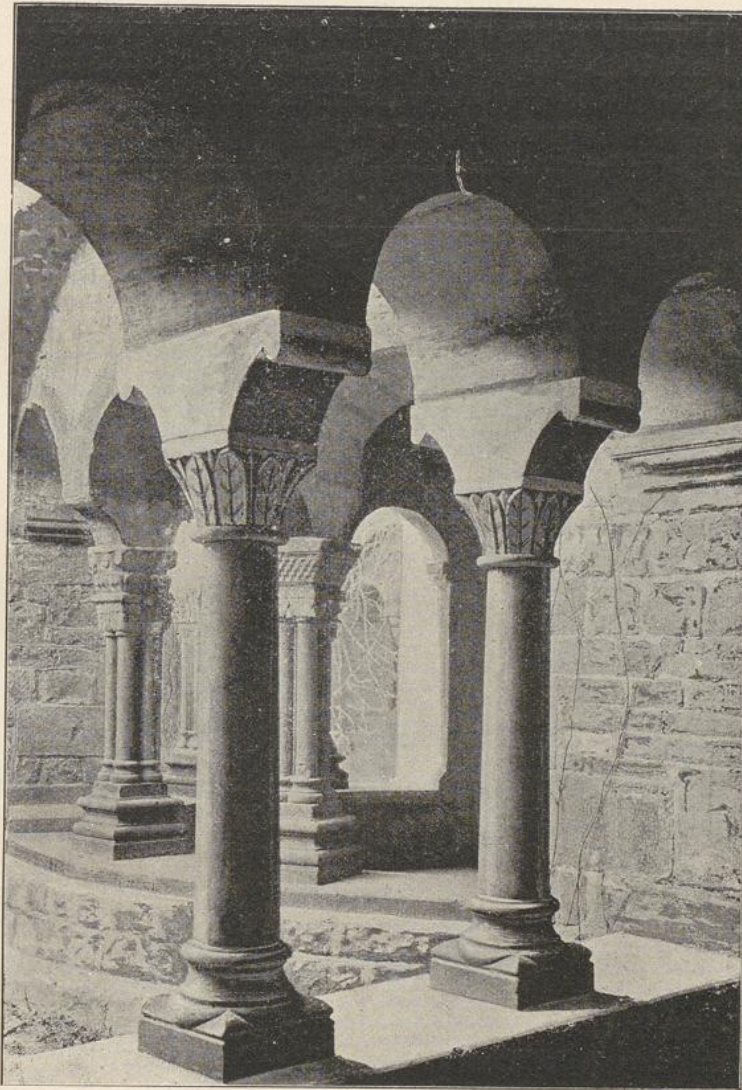


Querschnitt durch das Hauptschiff.

Aus dem Innern der Klosterkirche.

untergekommene Kloster reorganisirte. Letzteres wurde von Norbert, nachdem er kurz vor seiner Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg, das Kloster Prémontré (Praemonstratum) in der Diocese von Laon als Muster eingerichtet hatte, in augenscheinlich großartigem Maßstabe nach der Regel des heiligen Augustinus neugestaltet, welchem die früheren bescheideneren Verhältnisse des Canonicat-Stiftes nicht mehr entsprachen.

Ein zweiter Mittelpunkt des Prämonstratenser-Ordens sollte hier geschaffen und dem Propste desselben zugleich eine Reihe von Klöstern in Niedersachsen und Thüringen, einschließlich der Domkapitel von Brandenburg, Havelberg und Rastenburg unterstellt werden. Damit sollte den Ordensinteressen ein

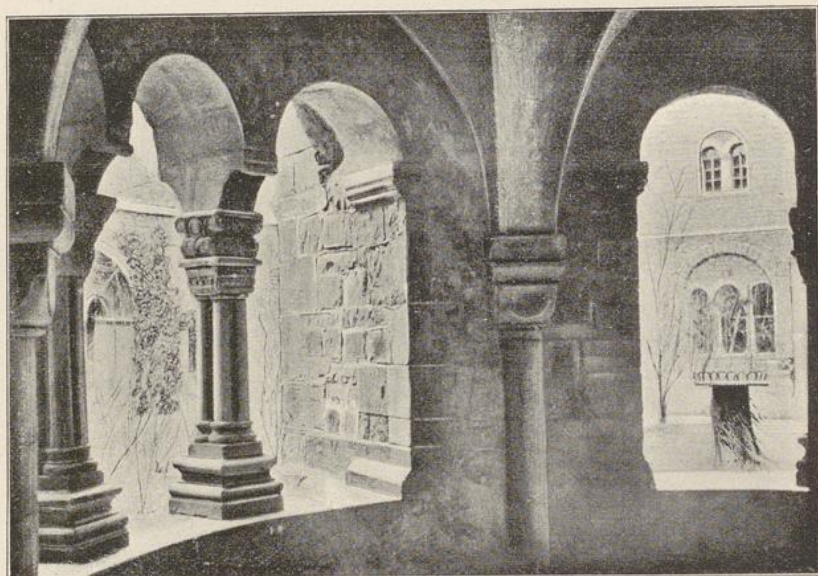


Aus dem Klosterkreuzgang, Blick auf die Consur.

starker Rückhalt erwachsen für die Christianisierung in den der deutschen Herrschaft wiedergewonnenen, nordöstlichen Slavenländern, namentlich der Mark Brandenburg.

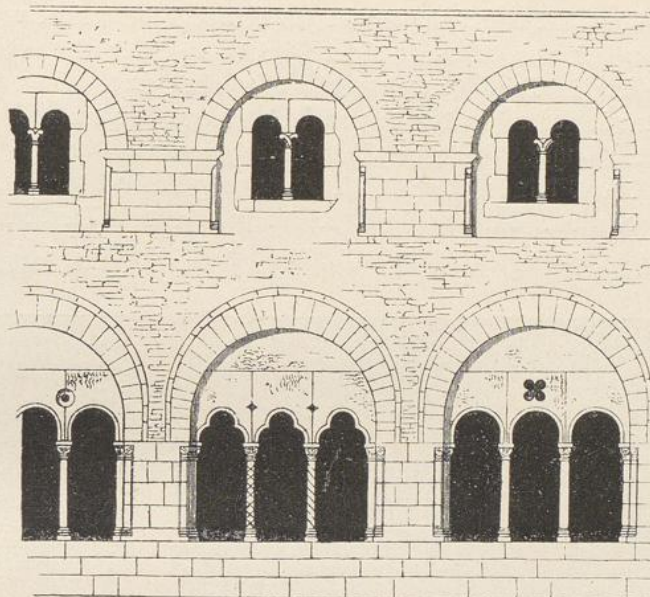
Kohle nimmt, wie übrigens auch Loß, in seiner „Kunst-Topographie Deutschlands“ an, daß die Entstehung des Kreuzganges der Regierungszeit

Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) angehören müsse, was auch insofern mit der Zeit Norberts († 1134) übereinstimmen würde, als es sicher einiger Jahrzehnte bedurft hatte, einen so großartig angelegten Plan zur fertigen Durchführung zu bringen. Der ausgezeichnet erhaltene Kreuzgang bildet zusammen mit dem köstlichen Grün des von ihm umschlossenen Gartens, überragt von dem malerischen Aufbau der Westfront der „Marienkirche“, deren Rundtürme mit dem hohen Giebelbau dazwischen von hier aus am besten zur Geltung gelangen, ein wunderbares Architekturbild, dem nur das ebenso stimmungsvolle des Domkreuzganges zur Seite gestellt werden dürfte. Jedoch erscheint die Architektur des letzteren weniger ursprünglich

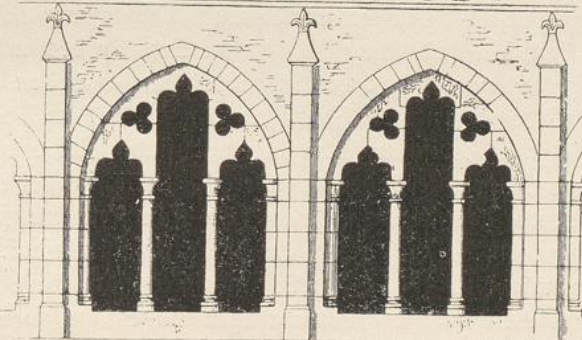


Aus der Conjur des Kreuzganges Unserer Lieben Frauen.

wie bei St. Marien. Quast schließt, entgegen der sonstigen Annahme einer Entstehungszeit des ältesten Theiles des Domkreuzganges vor dem Brande von 1207, aus der üppigeren Sormengebung, der Häufung von Details und Profilen, ferner aus der Anwendung von zum Theil kleeblattförmig gebrochenen Bögen und wunderlichen sternartigen Durchbrechungen der Selder oberhalb derselben wohl mit Recht auf eine spätere Bauzeit für die Anlage beim Dom, vielleicht unmittelbar nach 1207, jedenfalls unbedingt nach Beginn des 13. Jahrhunderts. Demgegenüber darf man für die strengeren, unverfälscht romanischen Sormen der Säulen, Pfeiler, Kapitelle, Kragsteine und Bögen des Kreuzganges der Liebfrauenkirche ein höheres Alter, mit Bestimmtheit aber die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen, also eine um etwa 50 Jahre frühere Entstehungszeit als beim Dom. Während der Domkreuzgang verschiedenen Bauperioden angehört, somit ein einheitliches Bild nicht



Südseite.



Ostseite mit den Zeichnungen im Kalkputz.

Vom Domkreuzgang.

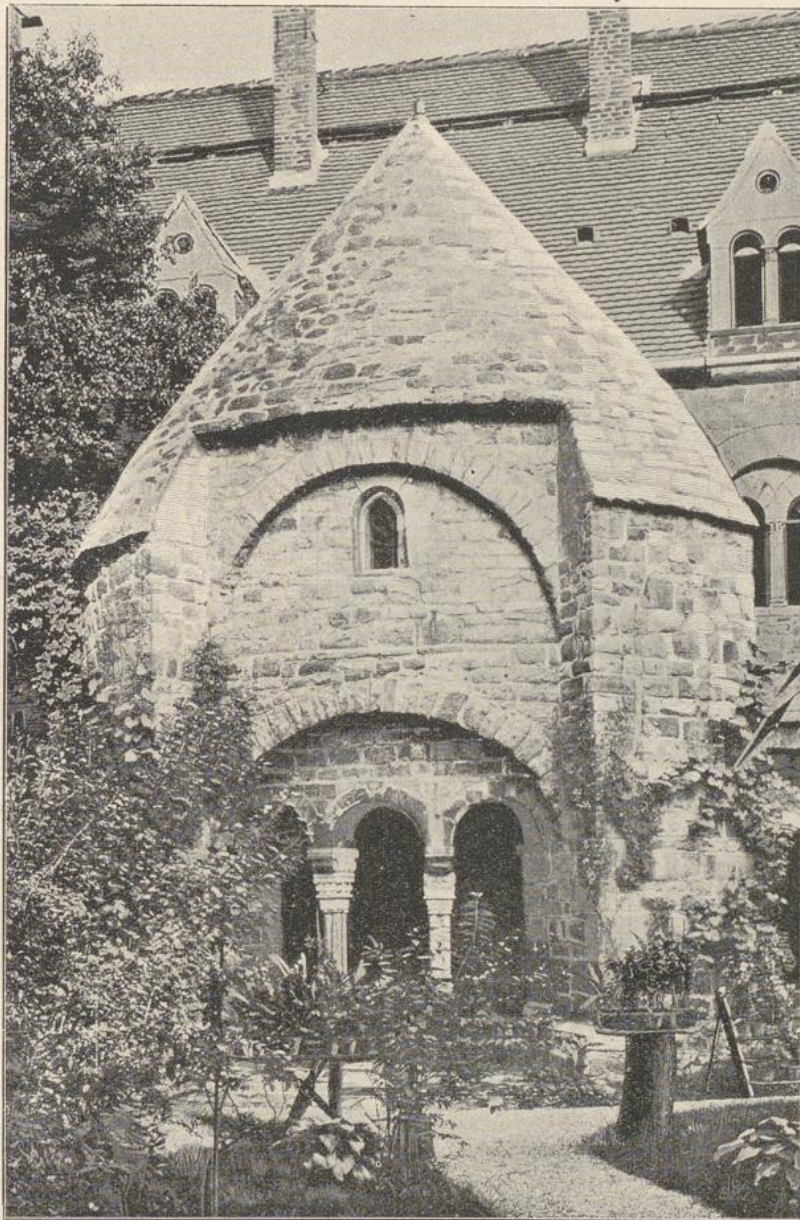
gewährt, zeichnet sich die Kreuzgang-Anlage der Marienkirche durch eine seltene Harmonie aller Theile und edles Maßhalten aus, so daß man es hier in der That mit einem mustergültigen Bauwerk des reifen romanischen Stils zu thun hat, von dem aus dieser Periode so vollendet nur noch ganz wenige Beispiele in Deutschland unversehrt erhalten sind. Zum bequemen Vergleich diene übrigens hier das in zwei Abbildungen dargestellte Architektur-System der Süd- und Ostseite des Domkreuzgangs.

Einen besonderen Reiz erhält die Kreuzgang-Anlage der Klosterkirche noch durch den vor den Ostflügel frei vorspringenden Rundbau, die sogenannte *Tonsur*, ein Brunnenhaus, zugleich Waschstätte, also dem rein

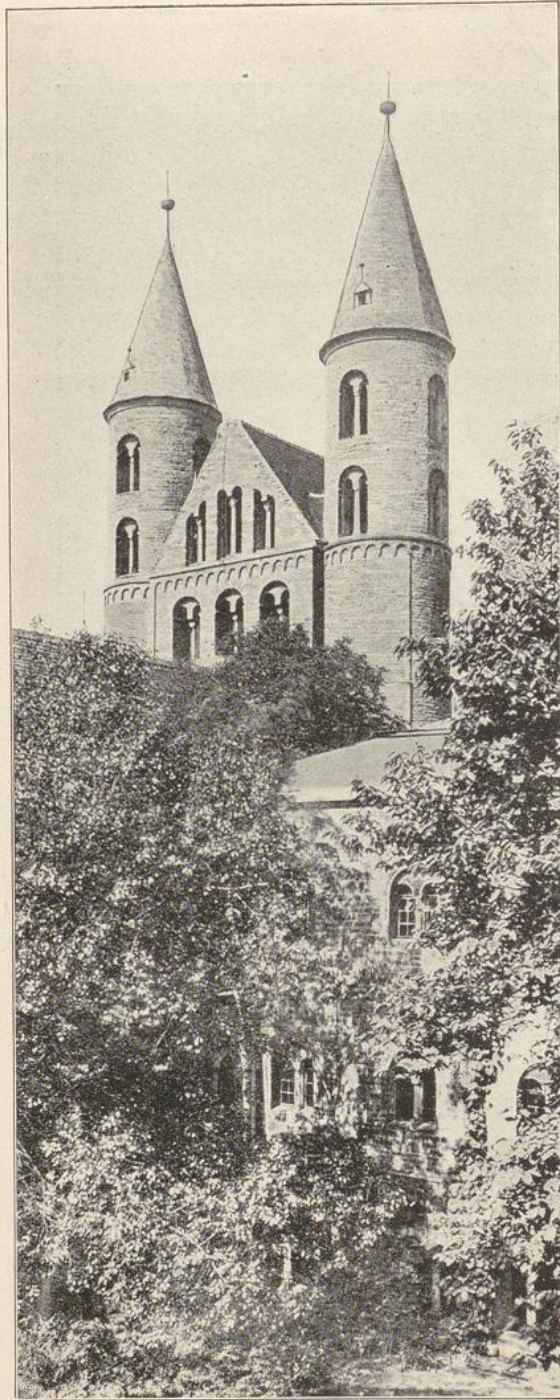


Blick in den Klosterkreuzgang, Westflügel.

praktischen Bedürfnis der Klosterleute dienend. Zwischen mächtigen Strebe-
pfeilern, deren schlichte Abdeckung sich in die Schräge des massiven Kiegl-
daches fortsetzt, befinden sich drei den Kreuzgang-Arkaden entsprechende
Bogennischen. Jede derselben öffnet sich in dreifachen Bogenstellungen,
welche durch je zwei Zwischenpfeiler getrennt sind. Jeder dieser letzteren
besteht wieder aus vier gebündelten, überaus zierlichen Ecksäulchen über
deren Kapitellen die gemeinsamen Krag- und Kämpfersteine für die Archi-
volten herauswachsen, — diese ganze Gruppe ein Cabinetsstück romanischer
Formenfeinheit, mit welcher das derbe Bruchsteinmauerwerk des übrigen,
thorburg- oder vielleicht mehr grabmalartigen Baues um so lebhafter kon-
trastirt. Derselbe erinnert in der That nach seiner allgemeinen Gestaltung
etwas an das berühmte Grabdenkmal Theoderichs des Großen in
Ravenna, mit dem es jedenfalls die Wucht der Verhältnisse, das Düstere
des Aufbaues, das Kuppeldach und den Grundriß gemein hat. Von köst-
lichem, uraltem Epheu bis zur Spitze des alterthümlichen Steindaches um-



Aus dem Kreuzgang des Klosters Unserer Lieben Frauen. Die Conjur.

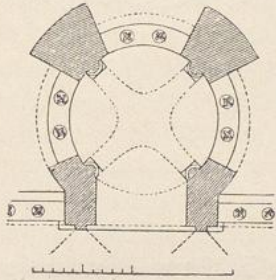


Ansicht der Klosterkirche vom Klostergarten
innerhalb des Kreuzganges aus.

rankt, bietet sich hier ein Bild, das zusammen mit den anschließenden Theilen des Kreuzganges einen zauberhaften Eindruck gewährt, zumal wenn im goldenen Sonnenschein das ehrwürdige Gemäuer warm zwischen dem tief-ernsten Grün und dem schwarzbraunen krausen Rankenwerk hindurchleuchtet! Quasi ist von der eigenartigen Schönheit dieses poetischen Winkels begeistert, der nach seiner Ansicht „in Deutschland nirgends seines Gleichen haben dürfte und eher an märchenhafte Anlagen des Südens und Orients erinnert!“

Auch der gewölbten Doppelhalle mag schließlich noch gedacht werden, welche eine erhebliche Erweiterung des Kreuzganges nach Westen bildet, vielleicht eine Gerichtshalle oder dergl., jedenfalls zum Aufenthaltsraum für eine größere Versammlung bestimmt. Die Gewölbe, zum Theil von Marmorsäulen gestützt, darunter die südlichste mit 24 Canneluren entschieden antikrömischen Ursprungs, zeigten früher noch bedeutende Spuren alter Malereien, von denen leider bei der Wiederherstellung, weil zu spät entdeckt, nichts mehr gerettet werden konnte. Man darf aber aus allen

Verhältnissen auf die Bedeutung dieses großartigen zweischiffigen Saales als Repräsentations- oder Erholungsraum der Klosteranlage schließen, der von allen Seiten die prächtigsten Durchblicke in die Arkaden des Kreuzganges hinein und durch diese in den lauschigen Garten mit seinem üppigen Laubwerk gewährte.



Grundriß
der Tonsur vom Klosterkreuzgang.

Die Klosterkirche Unserer Lieben Frauen mit ihrem Kreuzgange bildet ein wunderbares Stück echten Mittelalters mitten in der lebendigen Großstadt! Nur derjenige mag Magdeburg noch in oberflächlicher Beurtheilung als nüchtern und modern verkennen; der dieses Baudenkmal nicht in seiner unvergleichlichen Schönheit voll zu würdigen versteht. Liebfrauenkirche und Dom aber zusammen sind allein des Besuches der alten Ottonenstadt werth, die noch dazu in ihren weiterhin zu beschreibenden Bauwerken aus mittelalterlicher Herstellungszeit, ganz abgesehen von den zahlreichen Renaissancebauten, eine Sülle des Interessanten und Malerischen bietet, weit mehr als der an den Anblick gewöhnte Magdeburger Bürger im Allgemeinen anzuerkennen geneigt ist!





Die übrigen
kirchlichen
Bauwerke.

Magdeburg zeichnet sich durch eine stattliche Zahl von Pfarrkirchen aus, die mit gewaltig sich in die Höhe reckenden Doppelthürmen ein überaus charakteristisches Stadtbild abgeben. Der im Vorhergehenden mehrfach citirte frühere Conservator der Kunstdenkmäler S. von Quast, der Magdeburg besonders in sein kunstbegeistertes Herz eingeschlossen hatte und in seinen „Archäologischen Reiseberichten“ unsere mittelalterlichen Bauwerke einer eingehenden und liebevollen Würdigung unterzog, schildert den tiefen Eindruck, den er seit seinem ersten Besuche von dieser „wie in anderer so auch in archäologischer Beziehung so bedeutsamen Stadt“ empfangen habe: „Nirgends anderwärts ist mir auch später dieser reiche Schmuck der Doppelthürme in solcher Sülle je wieder entgegengetreten; in Braunschweig, was hierin am nächsten kommt, sind die Thurmspitzen selten vollständig ausgebildet!“

In kunsthistorischer oder architektonischer Bedeutsamkeit ist zwar keines der übrigen kirchlichen Bauwerke Magdeburgs im Stande, sich mit dem Dom und der Klosterkirche Unserer Lieben Frauen zu messen, obwohl Bemerkenswerthes überall zu finden ist, trotz der im gegenwärtigen Zustande für den ersten Anblick sogar etwas nüchternen Erscheinung im Aeußeren und Inneren. Diese Gotteshäuser ähneln sich alle in merkwürdiger Weise, als ob sie sämmtlich auf Grund eines und desselben Vorbildes entstanden wären. Quast hat eine Erklärung dieser Jedem sofort auffallenden Thatsache dahin abgegeben, daß die Wiederherstellung der von der allgemeinen Katastrophe betroffenen Bauwerke, die schon von vornherein ziemlich übereinstimmende Grundanlage zeigten, wohl von derselben Baubehörde, wahrscheinlich der Stadtverwaltung als Patronin, überall gleichmäßig in die Wege geleitet sei. Daß bei solcher gleichzeitigen Ausführung derselben Bautheile an verschiedenen Kirchen unwillkürlich dieselben Formen wiederkehren mußten, erscheint nur natürlich, wie auch aus der Schnelligkeit des gewissermaßen fabrikmäßigen Aufbaues der Mangel künstlerischer Eigenart und individueller Durchbildung im Einzelnen sich von selbst erklärt.

Der Nachweis der ursprünglichen Entstehung aus verschiedenen Bauperioden ist überall leicht zu führen. Gewöhnlich gehört der westliche

Thurmbau, seltener der allgemein nur kurze polygonale Chorschluß, — bei St. Sebastian ausnahmsweise auch das Querschiff — einer älteren Periode an. So zeigt z. B. die St. Johanniskirche in Einzelheiten der Thurmarchitektur entschieden den Charakter spätromanischer Kunst und eine Sormensprache, die sogar mit den älteren Theilen des Domes verwandt zu sein scheint, danach also dem Uebergangsstil des 13. Jahrhunderts zuzuschreiben ist. Dagegen ist bei allen unseren Kirchen mindestens das Langhaus mit seinen spätgothischen, zumeist durch reiches Maßwerk getheilten Fenstern, in späterer Zeit mehrfachen und umfassenden Umbauten unterzogen worden, wobei die Umänderung der Detailausbildung zum Spätgothischen sich von selbst immer mehr vollzog. Endlich ist ein drittes Stadium der Herstellung nach der Zerstörung von 1631 wahrzunehmen, indem sich beim Wiederaufbau die Renaissance im Aeußeren und Inneren die ihr gebührende Geltung, wo überhaupt noch angängig, ebenfalls zu verschaffen wußte. So bieten die Magdeburger Kirchen nirgends ein einheitliches Bild, und auch ihre Baugeschichte läßt sich im Einzelnen kaum oder gar nicht verfolgen, was bei dem furchtbaren Untergang im dreißigjährigen Kriege nicht zu verwundern ist!

Die Thatfache steht wenigstens überall fest, daß nach der Einäscherung aller brennbaren Bauthteile am 10. und 11. Mai 1631 und dem wohl zumeist damit verbundenen Gewölbe-Einsturz die Wiederherstellung der Brandruinen ohne große Rücksicht auf den Stilcharakter des vorhandenen Bauwerks, mit Aufwendung möglichst geringer Mittel erfolgt ist. So stark wie die mittelalterlichen Gewölbe auch konstruirt sein mochten, derart, daß sie wohl dem Feuer hätten an und für sich widerstehen können, so ist doch dabei in Betracht zu ziehen, daß nicht nur Jahre, sondern mehrere Jahrzehnte, mindestens vielleicht zwei bis drei, darüber hingingen, bis die Instandsetzung erfolgen konnte. Daß die Gewölbe in der gewaltigen Gluth ganz und gar unverfehrt geblieben sein sollten, darf man als ausgeschlossen erachten. Die entstandenen mehr oder weniger großen Schäden mußten sich aber durch die Einwirkung der Witterung, der die Brandruinen schutzlos oder doch nur mit ganz nothdürftiger Sicherung, preisgegeben waren, derart steigern, daß schließlich nichts anderes übrig blieb, als die Gewölbedecke einschließlich der Pfeiler, die beim Einsturz stark in Mitleidenschaft gezogen sein mögen, abzubrechen und theilweise total zu erneuern. Das läßt sich, wenigstens an einer großen Zahl von Beispielen nachweisen, z. B. ganz klar an der Wölbung der Heiligen Geistkirche mit ihren unbedingt der Renaissance-Zeit angehörigen Kämpferstücken mit Consolen und Puttenköpfen. *)

*) Bestätigt werden diese Ansichten übrigens durch die Mittheilungen eines alten „Chronikon“ vom Jahre 1672, worin gesagt wird, daß zu der Zeit, also 40 Jahre nach der Zerstörung der Stadt „die meisten Kirchen ziemlich wieder in esse“ gewesen wären. Am Neuen Markt befände sich die Stiftskirche zu S. Sebastiani „in Dach und Sach und auf ihren Pfeilern, auch zur helffte in Fenstern.“

Die Kirche S. Ulrich und Levin hat albereit über 14 Jahr, nachdem sie zierlich wiederumb aufserbauet worden — d. h. etwa 1658 — ihren vollkommenen Gottesdienst gehabt.

Bei der allgemeinen Beschränktheit der Mittel nach dem dreißigjährigen Kriege muß man doch die Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit der Gemeinden hier und anderswo bewundern! Wesentlich allerdings dank der Unterstützung von außerhalb konnte ermöglicht werden, nach verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder an die Aufrichtung so zahlreicher und umfangreicher Bauwerke zu schreiten, und man kann es unter solchen Verhältnissen den Bürgern nicht verdenken, wenn sie so sparsam, als überhaupt nur zu rechtfertigen war, dabei vorgingen. Man verzichtete also vor Allem auf die reicheren gothischen Thurmformen, von denen alte Abbildungen der Stadt aus der Zeit vor der Zerstörung zeugen und versah die stehen gebliebenen Stümpfe mit mehr oder weniger niedrigeren „welschen Häuben“. Die Katharinen- und Jakobikirche weisen sogar fast genau dieselbe Ausgestaltung der in Holzkonstruktion errichteten Thurmendigungen von übrigens lebendig wirkender Gesamterscheinung auf! Am dürftigsten ist mit der Johanniskirche verfahren, bei welcher den kesselartigen Aufbauten nadelspitze Helme aufgestülpt sind und damit ein seltsamer und ziemlich plump wirkender Abschluß der an und für sich beinah ungeschlacht erscheinenden ThurmSilhouette erzielt ist. Sicherlich haben alle diese Kirchenbauwerke vor ihrer gewaltsamen Veränderung ein stattlicheres Aussehen gehabt, als gegenwärtig der Fall ist! Wie weit die Zerstörung sich erstreckt hat, ist nicht mehr nachzuweisen, jedenfalls hat der Zusammensturz der mächtigen hölzernen Thurmpyramiden und der Dachstühle die oberen Thurmgeschosse bez. zum Theil auch die angrenzenden Gewölbe und Seitenmauern des Langschiffes stark beschädigt. Bei der Johanniskirche sieht man deutlich, daß die Westfront in rohester, augenscheinlich überstürzter Herstellung ihr jetziges Aussehen erhalten hat, das in künstlerischer Beziehung, abgesehen von der eindringlichen Wirkung wuchtiger Massenhaftigkeit eigentlich alles zu wünschen übrig läßt.

Es ist übrigens auch nicht unmöglich, daß die Erneuerung äußerer Bauthheile an den Kirchenruinen wegen zu arger Zerstörung des bis tief herab ausgebrannten Mauerwerks, ganz abgesehen von den späteren Beschädigungen durch Witterungseinflüsse, in viel erheblicherem Umfange nothwendig geworden ist, sich also nicht bloß auf die obersten Thurmgeschosse beschränkt hat. An der Katharinenkirche zeigt sich über dem in Spät-Renaissanceformen errichteten Portal der Westseite am Breitenwege

In der Kirche zu S. Johannis ist zwarten in einem absonderlich darzu abgebauten Theile der Gottesdienst albereit von anno 1643 hero von drei Predigern vollkömlichen verichtet, biß solche anno 1671 allererst durch neu auffgeführte Pfeiler, Gewölbe, Fenster und in allen ganz zierlich und vollständig wiederum fertig worden.

Die Kirche zu S. Catharinen stehet auch schon wieder auff ihren Pfeilern in Dach und Sach, imgleichen mit einem albereit zur helfste ganz neu auffgeführten Thurme.

Die Kirche zum heiligen Geist ist ehliche Jahr her gleich die Kirche zu S. Ulrich und Levin bereits fertig gewesen.

Die Kirche S. Jacob hat ab anno 1658 hero ihren Gottesdienst vollkömlich restauriret.

Die Kirche zu S. Petri stehet einige zeithero in Dach und Sach."

eine Inschrifttafel mit der Jahreszahl 1668. Serner ist eine Ausstattung der Ecken der Thurmfront von unten herauf mit profilirten, sauber gearbeiteten Quaderblossen zu bemerken, wie sie nur im derzeitigen Profanbau als Eckbetonung, z. B. von Renaissance-Palästen, vorkommt, sodaß man schon hieraus auf einen gründlichen, einem Neubau fast gleichenden Umbau der Thurmfront von S. Katharinen im 17. Jahrhundert, wennschon unter möglichster Beibehaltung des unversehrten alten Gemäuers schließen darf. Das entspricht übrigens auch vollkommen der Mittheilung des „Chronikon“ von 1672.

Die jetzt sehr monoton wirkenden mächtigen Satteldächer, welche von den Umfassungsmauern aufsteigend das Kirchenschiff zu beträchtlicher Höhe der Firstlinie übersehen, waren ursprünglich lebendiger gegliedert, indem wie bei den Längsfronten des Domes die Seitenschiffe über jeder Fensterapfe selbstständige Giebelmäuer mit Wimpergen aufzuweisen hatten, welche hier aber anscheinend in das Hauptdach eingeschnitten waren. Die langweilige Trauflinie war also durch eine Reihe von Giebeldreiecken unterbrochen. Aus alten Abbildungen der Stadt, welche uns das Aussehen unmittelbar vor der Zerstörung darzustellen versuchen, läßt sich diese reiche Anordnung deutlich an der Ulrichs-, Katharinen- und Jakobikirche erkennen. Bei der Wiederherstellung vermied man jedoch aus Sparsamkeitsrücksichten diesen aufwändigeren Aufbau und war schon zufrieden, die Dächer in der denkbar einfachsten Weise, ohne irgend welche Unterbrechung und nach gleichmäßiger Schablone aufsetzen zu können. Seither hat Niemand mehr daran gedacht, den ursprünglichen, jedenfalls malerischeren Zustand wieder herbeizuführen.

Daß der Einfluß des großartigen Domes sich auf die Plangestaltung und äußere Ausbildung der Magdeburger Kirchen über ein bestimmtes Maß hinaus nicht geltend machen konnte, erscheint bei der Bedeutung eines von den Erzbischöfen und der katholischen Geistlichkeit durch Jahrhunderte eifrig betriebenen Kathedralbaues gegenüber den dürftigeren Mitteln der einzelnen Kirchengemeinden als selbstverständlich. Nichtsdestoweniger ist solche Einwirkung zu verspüren, — abgesehen von der weiträumigen Grundriß-Anlage dieser durchweg bedeutenden Hallenkirchen — in dem wuchtigen Aufbau der Thurmfronten, für welche die Westseite des Domes mit ihren kolossalen ungegliederten Mauer Massen in vielen Geschossen übereinander als Vorbild immer vor Augen stand. Wenn man auch wegen der Beschränktheit der Baumittel sparsam mit der Verwendung von Sandstein-Verblendung im Aeußeren vorgehen mußte und sich mit dem unscheinbaren Bruchsteinmauerwerk zu begnügen hatte, wenn also nur wenig für die künstlerische Ausbildung, abgesehen von den Fenster-Maßwerken und allenfalls Strebe- pfeiler-Endigungen übrig blieb, so wollte man wenigstens nach aller Möglichkeit durch Großräumigkeit im Inneren, Massenhaftigkeit und riesenhaftes Emporwachsen in die Lüfte wirken, und keine Gemeinde wollte hinter der anderen in dieser Beziehung zurückstehen. Aus solchen Anschauungen mag man sich vielleicht erklären, daß die künstlerische Erscheinung nur verhältnißmäßig bescheiden in Betracht kam und sich schließlich eine solche auffällige

Monotonie in den Bauwerken ausprägte. S. v. Quast sagt mit Recht: Bei der so großen Uebereinstimmung dieser Kirchen kann man nur bewundern, wie steif man an der Stadttradition festgehalten hat."

So trocken, zum Theil dürftig die Architektur der Magdeburger Pfarrkirchen jetzt erscheinen mag und so nüchtern und wenig originell ihr Grundriß, derart, daß die einzelnen Kirchen kaum nach dem Innern zu unterscheiden sind, so imponirend wirken sie doch im äußeren Städtebilde, zumal sie sämmtlich auf dem alten Uferrande oberhalb des Abhanges liegen, der mit gar nicht unbeträchtlichem Höhenunterschied gegen das Elbufer steil abfällt. Dabei ist noch der Umstand vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß nur die



Blick auf die Sebastianskirche von der Graniestraße aus.

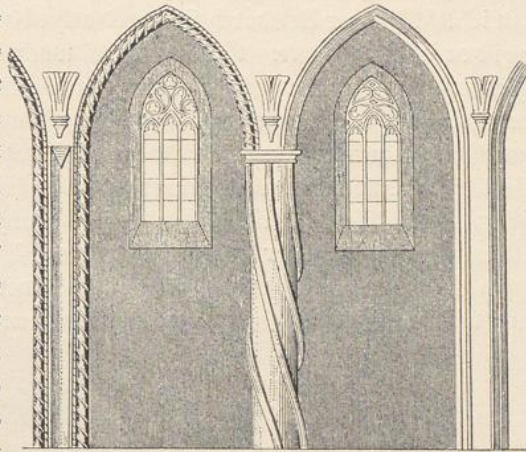
Kirchen St. Ulrich und St. Sebastian westlich vom Breitenwege errichtet sind, während alle übrigen die Nähe des Stromufers, zum Theil wie St. Johannis und die Augustinerkirche hart an der oberen Kante desselben aufgesucht haben, ohne Zweifel in der hervorragendsten Situation über der Elbe. Von welcher Seite man sich auch der alten Stadt nähern mag, immer wird der Eindruck der von den Thürmen des Domes und so vieler Kirchen überragten Häusermassen ein mächtiger und eigenartiger sein und die Bedeutung der tausendjährigen Elbfeste von weither ankündigen!

Es sollen noch die einzelnen Kirchenbauwerke in ihren bemerkenswerthesten Eigenthümlichkeiten des Innern und nach ihren geschichtlichen Daten erwähnt werden, soweit solches überhaupt noch möglich ist. Wegen weiterer Orientirung möge auf die „Archäologischen Reiseberichte“ des Conservators v. Quast verwiesen sein, ferner auf die gewissenhaften Untersuchungen des Professors S. O. Müller, — letztere in mannigfachen Publikationen, zumeist

in den „Magdeburger Geschichtsblättern“ enthalten — welche sich in liebevoller Hingabe mit dem für die Magdeburger Baugeschichte so interessanten Stoff eingehender beschäftigt haben.

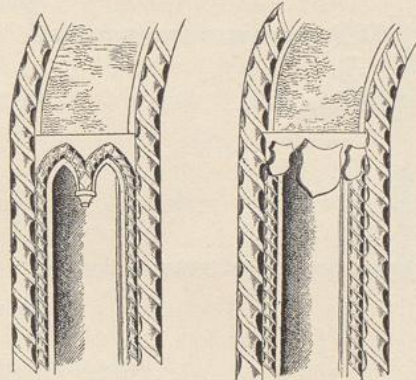
In architektonischer Beziehung kann die Sebastianskirche nach ihrem Innern die meiste Beachtung beanspruchen. Von der alten Kirche ist nicht viel mehr erhalten geblieben, nachdem ein großer Brand von 1188 den größten Theil der Stadt, mit ihm die Sebastianskirche, eingeäschert hatte. Dieselbe war ursprünglich dem Evangelisten Johannes schon von Erzbischof Gero's Zeit her geweiht, wurde später umgetauft und darf mit der Johanniskirche, d. h. der Stadtpfarrkirche östlich vom Alten Markt, nicht verwechselt werden. Der „Sebastianskirche“ als solcher geschieht nämlich schon beim Brande von 1188 Erwähnung. Wenn in der denkwürdigen späteren Seuersbrunst von 1207 mit dem Dome auch die „Johanniskirche“ von den Flammen ergriffen wurde, so kann darunter nicht die früher zwar so bezeichnete, allerdings in der nächsten westlichen Nachbarschaft des Domplatzes befindliche Sebastians-, vielmehr nur die Marktkirche verstanden werden. Wahrscheinlich wird wohl St. Sebastian bei dem gewaltigen Feuer von 1207 wieder in Mitleidenschaft gezogen sein, soweit das überhaupt schon möglich war, da ja erst kurze Zeit vorher der erste Brand sie bez. die zugehörigen Stiftsgebäude zerstört hatte.

Außerlich zeichnet sich der Bau nicht gerade besonders vor den übrigen Kirchen aus. Er weist eine Architektur von schlichten romanischen Formen

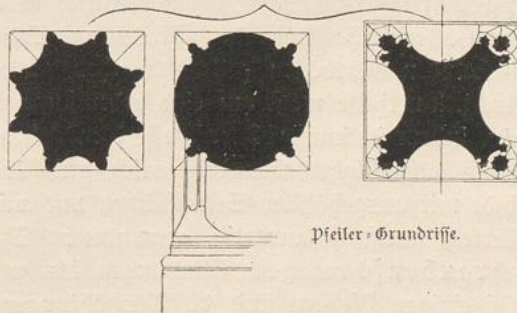


Vom Langschiff.

Sebastians-
kirche.



Pfeiler-Ausbildung.



Pfeiler-Grundrisse.

Aus dem Innern der Sebastiankirche.